

In der Ruhe liegt der Schatz

HEIMATLEUCHTEN IN NIEDERÖSTERREICH

Wenn es andernorts vor Hitze flimmert, bleibt es in Lunz am See schön kühl. Momentaufnahmen eines Sommeridylls, das nur existiert, weil einst Menschen Mut zur Bescheidenheit bewiesen.

„Eine Hand im See, die andere locker am Lenkrad des Elektrobootes. In der Nase der Duft von Wasser, Wald und Sonnencreme.“

Jeden Tag um sechs in der Früh steht Martin Ploderer mit dem Geläut der Dorfkirche auf. Er tritt auf den Balkon, streckt sich und schaut hinaus in den Garten, zum Lunzberg und weiter zum Dorf mit der Kirche. Wie dieser Blick, der jeden Tag gleich ist, doch jeden Tag anders daherkommt! Über den Wiesen unterhalb des Berges hängt heute noch der Nebel, die Baumkronen an seinen östlichen Ausläufern glühen im Morgenlicht. Die Sonne fällt jetzt im August so flach auf den bewaldeten Hügel, dass es wirkt, als hätte er sein waldgrünes Kleid gegen ein honigfarbenes eingetauscht. Einen Moment lang bleibt Martin noch stehen, atmet die Morgenluft ein, die kühler und leichter ist, als sie es gestern Abend noch war. Als hätte sie über Nacht jemand ausgeschüttelt.

Zwanzig Jahre lang hat Martin die Geschicke des Dorfes geleitet. Dass es heute so ist, wie es ist, ist auch ihm zu verdanken.

Lunz am See ist ein beschaulicher Flecken im niederösterreichischen Mostviertel. Ein Dörfchen im Bezirk Scheibbs, eingebettet zwischen bewaldeten Hügeln und Bergen. Schmuckstück des Ortes ist der Lunzer See, mit Wasser, das so kühl und klar ist, als hätte jemand, der es gut mit den Lunzern gemeint hat, ein paar Kubikmeter Bergluft flüssig gemacht.

Lunz ist ein Ort wie aus dem Bilderbuch. Was das Dorf aber eigentlich ausmacht, lässt sich weder zeichnen noch fotografieren. Lunz fühlt sich an wie Heimkommen, auch wenn man noch nie da war. Vielleicht liegt das am nostalgisch anmutenden Ortsbild. Oder an Menschen wie Martin, die früh verstanden haben, dass nicht alles, was möglich ist, auch gebaut werden muss. Während in ähnlich beschaulichen Orten auf Wachstum gesetzt wurde, verwirklichte Martin als Bürgermeister zwanzig Jahre lang seine Vorstellungen von sanftem Tourismus und regionaler Wertschöpfung. Das Dorfbild wurde behutsam modernisiert, vieles wurde bewahrt. Was heute selbst verständlich wirkt – die nostalgische Promenade, der Ybbstalradweg, das Nebeneinander von Gästen und Alltag –, ist das Ergebnis seiner Vision davon, wie der Ort lebendig bleiben kann, ohne seine Seele zu verlieren.

Ein Kommen und Gehen Lunz liegt in einem Talkessel, umgeben von Bergen wie dem Dürrenstein und tiefen Karstbecken wie dem Grünloch. Nachts strömt schwere Kaltluft die Hänge hinab, sammelt sich wie Wasser in einer Wanne und bleibt liegen. Eine geografische Besonderheit, die dafür sorgt, dass es hier mitunter zehn Grad kühler ist als in den Nachbarorten.

Im Sommer ist Lunz deswegen ein beliebtes Ziel für Radfahrer, Wanderer, Pilger und Tagesausflügler, die an der Promenade ein Eis schlecken, in den glasklaren See hüpfen, sich im Ruderboot vom Bootsverleih in der Seemitte treiben lassen oder auf ihrem Marsch in den Wallfahrtsort Mariazell eine Pause einlegen. An solchen Tagen ist Lunz ein einziges Kommen und Gehen.

Ein Umstand, der uns zurückführt zu Martin: In einem Dorf, in dem die Gesichter täglich wechseln, braucht es auch immer die, die für Beständigkeit sorgen. Die die Fäden des Dorflebens zusammen-

EINTAGAMSEE

halten und wissen, was die Nachbarn bewegt. Martin Ploderer ist so einer. Sein Wissen hält den Ort zusammen.

Kurz nach sechs steht er also auf seinem Balkon. Bei angenehmen 15 Grad. Leise zieht er sich an und schleicht zur Tür hinaus. Seine Frau, die noch schläft, will er nicht wecken. Bis zum Frühstück wird er wieder da sein. Mit 800 Höhenmetern mehr in den Beinen.

So, erzählt Martin, beginne er fast jeden Tag seit 1978. Seit er, der gebürtige Steirer, ins Mostviertel gezogen ist, ist das seine Morgenroutine. Sommers wie winters, selbst als er noch Bürgermeister war, ist er hinauf auf den Lunzberg gestiegen, bevor er sich im Gemeindeamt hinter den Schreibtisch gesetzt hat. Vielleicht, weil er von dort oben einen guten Überblick hat oder weil sich beim Gipfelkreuz die Gedanken wie von selbst ordnen. Vielleicht auch, weil der weite Blick Raum für Visionen öffnet. Oder schlicht, um sicherzugehen, dass der Ort über Nacht nicht davongelaufen ist.

30 Minuten hinauf, 30 Minuten hinunter. Hätte Martin ein bisschen mehr Zeit, könnte er seine Wanderung in unzähligen Varianten fortführen. Er könnte über den Stiegengraben auf die Ybbstaler Hütte marschieren, vorbei an Wasserfällen und spektakulären Felsformationen. Stünde ihm der Sinn nach Entspannung, könnte er an der alten Bahntrasse entlang ins Bodingtal wandern, hätte er Lust auf Abenteuer, ginge er über den Riffelsattel hinüber zu den Ötschergräben oder hinauf auf den Scheiblingstein.

Nach dem Frühstück setzt sich Martin aufs Fahrrad. Bevor er richtig Schwung geholt hat, bleibt er schon wieder stehen: Sein

Nachbar – der Imker Hermann Schagerl – steht im Garten. „Wenn mir auf der Buttersemmel der Honig ausgeht, brauch ich nur rübergehen“, sagt Martin. Direkter vom Erzeuger geht es nicht.

Eine kleine Geschichte hinter jedem Gartenzaun

Das Rad ist in Lunz, wo alles überschaubar und gut zu erreichen ist, Martins liebstes Fortbewegungsmittel. Der Altbürgermeister hat lange für den Ausbau des Ybbstalradweges gekämpft, der auf über 100 Kilometern Ybbs an der Donau mit Lunz verbindet. Als 2014 die stillgelegte Bahntrasse in einen Radweg umgewandelt werden sollte, regten sich heftiger Widerstand und wütender Protest. Martin ließ sich nicht abbringen. Das Rad passt besser zu Lunz als das Auto – er war überzeugt, dass der größte Schatz des Ortes in der Ruhe liegt, die man hier findet. Und die von Sommerfrischlern seit Generationen geliebt wird.

Martin fährt an einem der schönsten Renaissancegebäude des Landes vorbei, dem Amonhaus, in dem das Rathaus und zwei Museen untergebracht sind. Seit 1551 steht es hier: ein großes Haus mit Sgraffito-Fassade und eisernen Fensterkörben. Früher war es Wohnsitz einflussreicher Eisenproduzenten, die die Region zum wichtigen Industriestandort der Habsburgermonarchie machten, selbst Kaiser Franz I. soll 1810 hier genächtigt haben.

Bei seiner Runde durch den Ort wartet hinter beinahe jedem Gartenzaun eine Geschichte auf Martin, hinter jedem Gruß eine Bekanntschaft, die viele Jahre zurückreicht. Der Satz, mit dem der Altbürgermeister unterwegs oft begrüßt wird: „Weil i di grad siagh!“

Unten am See wird er zur Eröffnung des Volksmusikfestivals eingeladen, eine Kurve weiter rufen ihm Susi Bläumauer und Rosa Stängl eine Erinnerung an den Webermarkt zu, der am ersten Wochenende im August stattfindet, gleichzeitig mit dem Krapfenkirtag, für den die Bäuerinnen aus der Region über 60 Krapfenarten backen.

Die beiden Weberinnen stehen im Garten von Rosas über 300 Jahre altem Haus, einen Korb frisch gepflückter Paradeiser in der Hand. „Magst eine?“, fragt Rosa. Martin greift zu, ihm fällt eine Anekdote ein: wie er als Bub in der Steiermark bei seinen Großeltern einen Korb mit roten Früchten stehen gesehen und herzhaft in eine hineingebissen hat. Damals, vor sechzig Jahren, waren Tomaten im Alpenraum noch nicht so verbreitet. „Was is denn des für a grauslicher Apfel?!“, habe er nach dem Biss in die Paradeiser entsetzt gerufen – und lacht bis heute darüber.

Hinter dem nächsten Gartenzaun sieht Maria Leitner gerade nach ihren Schafen, die auf der Wiese unter einem alten Baum im Schatten liegen. Martin bleibt stehen, geht zum Selbstbedienungs-Kühlschrank, der in einem Hütterl neben der Weide steht, lässt ein paar Münzen in die Kasse fallen und nimmt eine Packung mit Schafkäs heraus. „Der frischeste in der Region“, schwärmt er. „Kommst mit auf ein Eis?“, fragt Maria. Sie ist Eisverkäuferin unten an der Promenade, Martin lässt sich nicht lange bitten.

Vom Eiscafé schlendert er hinüber zum Bootsverleih Leichtfried. „Ihr habt ja Verstärkung!“, grüßt er Chef Michael. Die Buben Noah und Timo helfen in den Ferien beim Vertäuen der Tretboote, Begrüßen der Gäste und dem Austeilen der Schwimmwesten. Seit 150 Jahren gibt es den Bootsverleih in Lunz. Die sonnenverbrannten Holzplanken tragen den Duft vieler Sommer in sich.

Seine letzte Station führt ihn ans Ostufer. Gleich neben dem Lunzer Platzl – einem Holzsteg, von dem jeder, der will, ins frische Wasser hüpfen kann – hat der Surfverein sein Clubhaus, das ist Martins Lieblingsstelle am See. Hierher kommt er oft mit seinen Enkerln zum Baden.

Die alten Kastanien am Ufer spenden Schatten, draußen am Wasser sitzt Fischer Bernd Puritscher in einer Holzzille und hält seine Angel ins Wasser. Weil der Lunzer See bis in den April hinein von geschmolzenem Schnee aus den umliegenden Bergen gespeist wird, bleibt er bis in den Mai hinein kühl, ideal für Saiblinge, Forellen und Äschen. Rund um den See gibt's Fisch direkt aus dem See. „Und wo gibt's den besten?“ So einen Tipp wird man von Martin nicht kriegen. „Die sind alle gut!“

Abends steht der Altbürgermeister wieder auf seinem Balkon und schaut auf den Lunzberg. Das warme Licht ist verschwunden, die Hänge liegen im Schatten, die

Silhouetten der Bäume zeichnen sich gegen den Himmel ab. Die Luft ist schwerer als in der Früh, erfüllt vom Duft gemähter Wiesen und der Wärme des Tages.

Martin lehnt sich ans Geländer und schaut hinüber zum Gipfelkreuz am Lunzberg, dann zurück zum Dorf und zur Kirche. Vieles hat sich verändert in Lunz. Vieles ist gleich geblieben. Wie ein Ort in die Zukunft geht, liegt immer in der Hand seiner Menschen. *

GUTE ADRESSEN

Zum Essen Frischer Saibling steht auf den meisten Speisekarten der Wirtshäuser am See. Im lauschigen Gastgarten der Schlosstaverne schmeckt er besonders gut. Seehof 2, 3293 Lunz am See schlosstavernelunz.at

Zum Schlafen Das Boutique-Hotel Refugium verführt mit historischem Ambiente, Sauna und regionaler Küche. refugium-lunz.at

Zum Bummeln Der Lunzer Webermarkt ist weit über die Grenzen Niederösterreichs bekannt. Am ersten August-Wochenende gibt es hier im Lunzersaal handgemachte Textilien.

Zum Wandern Drei entspannte Wanderungen in und um Lunz, die auch im Hochsommer Spaß machen: lunz.at/tut-gut-wanderweg

Der Bootsverleih an der Promenade in Lunz. Die sonnenverbrannten Holzstege, das idyllische Häuschen am Wasser und die bunten Tretboote erzählen von seiner 150-jährigen Geschichte.

Altbürgermeister Martin Ploderer (links) hat Lunz zwanzig Jahre lang geprägt: Dass die Ruhe, die man hier erleben kann, der größte Schatz des Ortes ist, hat er früh erkannt. Genauso wichtig ist ihm die regionale Wertschöpfung: Seinen Honig kauft er direkt bei Imker Hermann Schagerl.

1. Eine Fahrt mit dem Ruderboot ist immer auch ein kleines Abenteuer. Vom Wasser aus lassen sich die versteckten Buchten am Ufer am besten erkunden.
2. Noah und Timo helfen in den Sommerferien beim Bootsverleih aus. Langweilig wird den Brüdern hier nie: Wenn die Boote vertäut und die Gäste versorgt sind, bleibt genug Zeit für Schabernack.
3. Als hätte jemand, der es gut mit den Menschen hier meint, ein Stück Bergluft verflüssigt und zwischen die Ybbstaler Alpen gekippt: So liegt er da, der 1.700 Meter lange und 500 Meter breite Lunzer See.

Susi Bläumauer und Rosa Stängl (rechts) begutachten bei Tageslicht vor Rosas 300 Jahre altem Haus selbst gewebten Stoff, der am Lunzer Webermarkt verkauft werden soll.

Würde der Wind das Wasser nicht kräuseln, könnte man vom Bootssteg aus den Fischen zusehen. So klar ist der Lunzer See.

Bernd Puritscher ist Förster und Fischer. In seiner Holzzille schaut er am See regelmäßig nach dem Rechten.

A scenic landscape photograph showing a calm body of water in the foreground, reflecting the sky. A wide, light-colored pebbly shore runs horizontally across the middle of the frame. Behind the shore, a dense forest of green trees covers a steep hillside. In the background, more forested mountains rise under a clear blue sky with some light clouds.

„Eine Hand im See, die andere locker
am Lenkrad des Elektrobootes.
In der Nase der Duft von Wasser,
Wald und Sonnencreme.“

Zusatzfoto: Philipp Horak



Altbürgermeister Martin Ploderer (links) hat Lunz zwanzig Jahre lang geprägt: Dass die Ruhe, die man hier erleben kann, der größte Schatz des Ortes ist, hat er früh erkannt. Genauso wichtig ist ihm die regionale Wertschöpfung: Seinen Honig kauft er direkt bei Imker Hermann Schagerl.

Jeden Tag um sechs in der Früh steht Martin Ploderer mit dem Geläut der Dorfkirche auf. Er tritt auf den Balkon, streckt sich und schaut hinaus in den Garten, zum Lunzberg und weiter zum Dorf mit der Kirche. Wie dieser Blick, der jeden Tag gleich ist, doch jeden Tag anders daherkommt! Über den Wiesen unterhalb des Berges hängt heute noch der Nebel, die Baumkronen an seinen östlichen Ausläufern glühen im Morgenlicht. Die Sonne fällt jetzt im August so flach auf den bewaldeten Hügel, dass es wirkt, als hätte er sein waldgrünes Kleid gegen ein honigfarbenes eingetauscht. Einen Moment lang bleibt Martin noch stehen, atmet die Morgenluft ein, die kühler und leichter ist, als sie es gestern Abend noch war. Als hätte sie über Nacht jemand ausgeschüttelt.

Zwanzig Jahre lang hat Martin die Geschicke des Dorfes geleitet. Dass es heute so ist, wie es ist, ist auch ihm zu verdanken.

Lunz am See ist ein beschaulicher Flecken im niederösterreichischen Mostviertel. Ein Dörfchen im Bezirk Scheibbs, eingebettet zwischen bewaldeten Hügeln und Bergen. Schmuckstück des Ortes ist der Lunzer See, mit Wasser, das so kühl und klar ist, als hätte jemand, der es gut mit den Lunzern gemeint hat, ein paar Kubikmeter Bergluft flüssig gemacht.

Lunz ist ein Ort wie aus dem Bilderbuch. Was das Dorf aber eigentlich ausmacht, lässt sich weder zeichnen noch fotografieren. Lunz fühlt sich an wie Heimkommen, auch wenn man noch nie da war. Vielleicht liegt das am nostalgisch anmutenden Ortsbild. Oder an Menschen wie Martin, die früh verstanden haben, dass nicht

alles, was möglich ist, auch gebaut werden muss. Während in ähnlich beschaulichen Orten auf Wachstum gesetzt wurde, verwirklichte Martin als Bürgermeister zwanzig Jahre lang seine Vorstellungen von sanftem Tourismus und regionaler Wertschöpfung. Das Dorfbild wurde behutsam modernisiert, vieles wurde bewahrt. Was heute selbstverständlich wirkt – die nostalgische Promenade, der Ybbstalradweg, das Nebeneinander von Gästen und Alltag –, ist das Ergebnis seiner Vision davon, wie der Ort lebendig bleiben kann, ohne seine Seele zu verlieren.

Ein Kommen und Gehen

Lunz liegt in einem Talkessel, umgeben von Bergen wie dem Dürrenstein und tiefen Karstbecken wie dem Grünloch. Nachts strömt schwere Kaltluft die Hänge hinab, sammelt sich wie Wasser in einer Wanne und bleibt liegen. Eine geografische Besonderheit, die dafür sorgt, dass es hier mitunter zehn Grad kühler ist als in den Nachbarorten.

Im Sommer ist Lunz deswegen ein beliebtes Ziel für Radfahrer, Wanderer, Pilger und Tagesausflügler, die an der Promenade ein Eis schlecken, in den glasklaren See hüpfen, sich im Ruderboot vom Bootsverleih in der Seemitte treiben lassen oder auf ihrem Marsch in den Wallfahrtsort Mariazell eine Pause einlegen. An solchen Tagen ist Lunz ein einziges Kommen und Gehen.

Ein Umstand, der uns zurückführt zu Martin: In einem Dorf, in dem die Gesichter täglich wechseln, braucht es auch immer die, die für Beständigkeit sorgen. Die die Fäden des Dorflebens zusammen- →



1



2



3

EIN TAG AM SEE

1. Eine Fahrt mit dem Ruderboot ist immer auch ein kleines Abenteuer. Vom Wasser aus lassen sich die versteckten Buchten am Ufer am besten erkunden.

2. Noah und Timo helfen in den Sommerferien beim Bootsverleih aus. Langweilig wird den Brüdern hier nie: Wenn die Boote vertäut und die Gäste versorgt sind, bleibt genug Zeit für Schabernack.

3. Als hätte jemand, der es gut mit den Menschen hier meint, ein Stück Bergluft verflüssigt und zwischen die Ybbstaler Alpen gekippt: So liegt er da, der 1.700 Meter lange und 500 Meter breite Lunzer See.



Susi Bläumauer und Rosa Stängl (rechts) begutachten bei Tageslicht vor Rosas 300 Jahre altem Haus selbst gewebten Stoff, der am Lunzer Webermarkt verkauft werden soll.

halten und wissen, was die Nachbarn bewegt. Martin Ploderer ist so einer. Sein Wissen hält den Ort zusammen.

Kurz nach sechs steht er also auf seinem Balkon. Bei angenehmen 15 Grad. Leise zieht er sich an und schleicht zur Tür hinaus. Seine Frau, die noch schläft, will er nicht wecken. Bis zum Frühstück wird er wieder da sein. Mit 800 Höhenmetern mehr in den Beinen.

So, erzählt Martin, beginne er fast jeden Tag seit 1978. Seit er, der gebürtige Steirer, ins Mostviertel gezogen ist, ist das seine Morgenroutine. Sommers wie winters, selbst als er noch Bürgermeister war, ist er hinauf auf den Lunzberg gestiegen, bevor er sich im Gemeindeamt hinter den Schreibtisch gesetzt hat. Vielleicht, weil er von dort oben einen guten Überblick hat oder weil sich beim Gipfelkreuz die Gedanken wie von selbst ordnen. Vielleicht auch, weil der weite Blick Raum für Visionen öffnet. Oder schlicht, um sicherzugehen, dass der Ort über Nacht nicht davongelaufen ist.

30 Minuten hinauf, 30 Minuten hinunter. Hätte Martin ein bisschen mehr Zeit, könnte er seine Wanderung in unzähligen Varianten fortführen. Er könnte über den Stiegengraben auf die Ybbstaler Hütte marschieren, vorbei an Wasserfällen und spektakulären Felsformationen. Stünde ihm der Sinn nach Entspannung, könnte er an der alten Bahntrasse entlang ins Bodingtal wandern, hätte er Lust auf Abenteuer, ginge er über den Riffelsattel hinüber zu den Ötschergräben oder hinauf auf den Scheiblingstein.

Nach dem Frühstück setzt sich Martin aufs Fahrrad. Bevor er richtig Schwung geholt hat, bleibt er schon wieder stehen: Sein

Nachbar – der Imker Hermann Schagerl – steht im Garten. „Wenn mir auf der Buttersemmel der Honig ausgeht, brauch ich nur rübergehen“, sagt Martin. Direkter vom Erzeuger geht es nicht.

Eine kleine Geschichte hinter jedem Gartenzaun

Das Rad ist in Lunz, wo alles überschaubar und gut zu erreichen ist, Martins liebstes Fortbewegungsmittel. Der Altbürgermeister hat lange für den Ausbau des Ybbstalradweges gekämpft, der auf über 100 Kilometern Ybbs an der Donau mit Lunz verbindet. Als 2014 die stillgelegte Bahntrasse in einen Radweg umgewandelt werden sollte, regten sich heftiger Widerstand und wütender Protest. Martin ließ sich nicht abbringen. Das Rad passt besser zu Lunz als das Auto – er war überzeugt, dass der größte Schatz des Ortes in der Ruhe liegt, die man hier findet. Und die von Sommerfrischlern seit Generationen geliebt wird.

Martin fährt an einem der schönsten Renaissancegebäude des Landes vorbei, dem Amonhaus, in dem das Rathaus und zwei Museen untergebracht sind. Seit 1551 steht es hier: ein großes Haus mit Sgraffito-Fassade und eisernen Fensterkörben. Früher war es Wohnsitz einflussreicher Eisenproduzenten, die die Region zum wichtigen Industriestandort der Habsburgermonarchie machten, selbst Kaiser Franz I. soll 1810 hier genächtigt haben.

Bei seiner Runde durch den Ort wartet hinter beinahe jedem Gartenzaun eine Geschichte auf Martin, hinter jedem Gruß eine Bekanntschaft, die viele Jahre zurückreicht. Der Satz, mit dem der Altbürgermeister unterwegs oft begrüßt wird: „Weil i di grad siagh!“ →



Würde der Wind das Wasser nicht kräuseln, könnte man vom Bootssteg
aus den Fischen zusehen. So klar ist der Lunzer See.



Bernd Puritscher ist Förster und Fischer. In seiner Holzzille schaut er am See regelmäßig nach dem Rechten.

GUTE ADRESSEN



Zum Essen

Frischer Saibling steht auf den meisten Speisekarten der Wirtshäuser am See. Im lauschigen Gastgarten der Schlosstaverne schmeckt er besonders gut. Seehof 2, 3293 Lunz am See
schlosstavernelunz.at

Zum Schlafen

Das Boutique-Hotel Refugium verführt mit historischem Ambiente, Sauna und regionaler Küche.
refugium-lunz.at

Zum Bummeln

Der Lunzer Webermarkt ist weit über die Grenzen Niederösterreichs bekannt. Am ersten August-Weekend gibt es hier im Lunzersaal handgemachte Textilien.

Zum Wandern

Drei entspannte Wanderungen in und um Lunz, die auch im Hochsommer Spaß machen:
lunz.at/tut-gut-wanderweg

Unten am See wird er zur Eröffnung des Volksmusikfestivals eingeladen, eine Kurve weiter rufen ihm Susi Bläumauer und Rosa Stängl eine Erinnerung an den Webermarkt zu, der am ersten Wochenende im August stattfindet, gleichzeitig mit dem Krapfenkirtag, für den die Bäuerinnen aus der Region über 60 Krapfenarten backen.

Die beiden Weberinnen stehen im Garten von Rosas über 300 Jahre altem Haus, einen Korb frisch gepflückter Paradeiser in der Hand. „Magst eine?“, fragt Rosa. Martin greift zu, ihm fällt eine Anekdote ein: wie er als Bub in der Steiermark bei seinen Großeltern einen Korb mit roten Früchten stehen gesehen und herzhaft in eine hineingebissen hat. Damals, vor sechzig Jahren, waren Tomaten im Alpenraum noch nicht so verbreitet. „Was is denn des für a grauslicher Apfel?!“, habe er nach dem Biss in die Paradeiser entsetzt gerufen – und lacht bis heute darüber.

Hinter dem nächsten Gartenzaun sieht Maria Leitner gerade nach ihren Schafen, die auf der Wiese unter einem alten Baum im Schatten liegen. Martin bleibt stehen, geht zum Selbstbedienungskühlschrank, der in einem Hütterl neben der Weide steht, lässt ein paar Münzen in die Kasse fallen und nimmt eine Packung mit Schafkäse heraus. „Der frischeste in der Region“, schwärmt er. „Kommst mit auf ein Eis?“, fragt Maria. Sie ist Eisverkäuferin unten an der Promenade, Martin lässt sich nicht lange bitten.

Vom Eiscafé schlendert er hinüber zum Bootsverleih Leichtfried. „Ihr habt ja Verstärkung!“, grüßt er Chef Michael. Die Buben Noah und Timo helfen in den Ferien beim Vertäuen der Tretboote,

Begrüßen der Gäste und dem Austeilen der Schwimmwesten. Seit 150 Jahren gibt es den Bootsverleih in Lunz. Die sonnenverbrannten Holzplanken tragen den Duft vieler Sommer in sich.

Seine letzte Station führt ihn ans Ostufer. Gleich neben dem Lunzer Platzl – einem Holzsteg, von dem jeder, der will, ins frische Wasser hüpfen kann – hat der Surfverein sein Clubhaus, das ist Martins Lieblingsstelle am See. Hierher kommt er oft mit seinen Enkelin zum Baden.

Die alten Kastanien am Ufer spenden Schatten, draußen am Wasser sitzt Fischer Bernd Puritscher in einer Holzzille und hält seine Angel ins Wasser. Weil der Lunzer See bis in den April hinein von geschmolzenem Schnee aus den umliegenden Bergen gespeist wird, bleibt er bis in den Mai hinein kühl, ideal für Saiblinge, Forellen und Äschen. Rund um den See gibt's Fisch direkt aus dem See. „Und wo gibt's den besten?“ So einen Tipp wird man von Martin nicht kriegen. „Die sind alle gut!“

Abends steht der Altbürgermeister wieder auf seinem Balkon und schaut auf den Lunzberg. Das warme Licht ist verschwunden, die Hänge liegen im Schatten, die Silhouetten der Bäume zeichnen sich gegen den Himmel ab. Die Luft ist schwerer als in der Früh, erfüllt vom Duft gemähter Wiesen und der Wärme des Tages.

Martin lehnt sich ans Geländer und schaut hinüber zum Gipfelkreuz am Lunzberg, dann zurück zum Dorf und zur Kirche. Vieles hat sich verändert in Lunz. Vieles ist gleich geblieben. Wie ein Ort in die Zukunft geht, liegt immer in der Hand seiner Menschen. *